

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2012

Vormärz
und Philhellenismus

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2012
18. Jahrgang

Vormärz und Philhellenismus

herausgegeben
von
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-946-0
www.aisthesis.de

Freund Christiani gibt er im Juli 1833 den Tipp: „Was mich betrifft, so fehlt es mir auch nicht an [...] Uebung im Französischen. Was das aber eine große Uebung ist, die man durch die Französisinnen erlangt, das ist was außerordentliches! [...] Die Schwierigsten Conjugationen werden einem fast spielend beygebracht.“ Ludwig Börne hingegen fühlt sich bei seiner ersten Stippvisite in Paris zunehmend „unglücklich“. Ohne seine Freundin, verlaufen die Tage „einförmig“ und er gesteht Jeanette Wohl: „Sie waren die Hälfte meines Geistes, und diese Hälfte ist von mir gewichen.“ (S. 69) Nachdem ein in Paris geplantes Zeitungsprojekt endgültig gescheitert ist, beschließt Börne, seinen Parisaufenthalt abzubrechen. Am 14./17. November 1819 schreibt er an seine Freundin: „Ich fühle mich täglich unbehaglicher, und ich muß nach Hause zurück. Dazu bin ich fest entschlossen, und ich werde in wenigen Tagen abreisen.“ (S. 71)

Bernd Füllner (Düsseldorf)

Anne Stähr: „...eine Mischung von Sinnlichkeit und Witz ...“ Ironische Inszenierung der Geschlechter in Heinrich Heines Lutezia. Bielefeld: Aisthesis, 2012.

„Heine entwirft in der *Lutezia* ein Bild der europäischen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in zunehmendem Maße von Imagines des ‚Anderen‘, Devianten, Fremden und Exotischen beherrscht wird.“ Anne Stähr geht in ihrer Studie, mit der sie 2011 an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert wurde, davon aus, dass diese Kategorien des Anderen jeweils geschlechtlich kodiert sind und untersucht sie im Zusammenhang des Geschlechterdiskurses im 19. Jahrhundert. Dabei konzentriert sie sich zum einen darauf, „auf welche Weise die Kategorie ‚Geschlecht‘ im Text hergestellt wird, welche Modifizierungen sie durchläuft und wie sie sich konstituiert“ (S.82); sie zeigt, wie diese mit weiteren Kategorien des ‚Anderen‘, wie des Jüdischen, des Orientalischen oder der von der Norm abweichenden Körperlichkeit, ineinander verschränkt ist und deckt zum anderen auf, wie Heine bestimmte Bilder und Klischees aus diesen Bereichen mit verschiedenen Spielarten von Ironie aushebelt oder zumindest in Frage stellt. Ironie wird dabei als Moment der Dekonstruktion verstanden, das die „Unhaltbarkeit starrer Kategorien deutlich macht.“ (S.135)

Ihrem diskursanalytischen Ansatz geschuldet fragt sie nicht in erster Linie nach der Intention der Texte, sondern zeigt durch Erhellung zahlreicher

gesellschaftlicher, politischer und rechtlicher Kontexte einzelne Aspekte in ihrem Zusammenhang mit dem sich im 19. Jahrhundert stark wandelnden Geschlechterdiskurs auf.

Obwohl an der einen oder anderen Stelle die sich wiederholenden Bemerkungen zur eigenen Vorgehensweise, Betonungen der Relevanz, Bekenntnisse zum diskursanalytischen Ansatz und zur Genderforschung sicher hätten ausbleiben können, ist die Sorge, die Methode bzw. das Konzept könne sich vor den untersuchten Textdrängen, hier unbegründet. Durch den differenzierten Umgang mit Begriffen und das auf die untersuchten Texte angepasste Instrumentarium ermöglicht Stähr eine neue Einsicht nicht nur in den kulturellen Zusammenhang, sondern auch in strukturelle und inhaltliche Eigenarten der Texte. Gerade für die Tagesberichte scheint dieser Ansatz einen besonderen Wert zu haben, da diese in dem größeren Zusammenhang beleuchtet werden, in dem sie einerseits entstanden sind und den sie andererseits zum Gegenstand haben. Die kulturelle Einordnung bzw. Auffächerung von Einzelaspekten ist damit gleichzeitig als Auflösung von aus heutiger Sicht kommentarbedürftig gewordenen Äußerungen bei Heine zu verstehen.

Der Textanalyse stellt Stähr ein theoretisches Kapitel voran, in dem sie Begriffe erläutert und die Konzepte vorstellt, die in der Analyse zum Einsatz kommen. Die Analysen einzelner Artikel erfolgen dann in vier weiteren Hauptkapiteln, die sich der Vergeschlechtlichung des Jüdischen, der Interferenz der Kategorien Orientalismus, Judentum und Geschlecht, dem Phänomen des Raums (hier der Stadt Paris in Verbindung mit Prostitution) und schließlich dem Prinzip der Maskerade in Bezug auf Körper und Geschlecht widmen.

Da Heines *Lutezia* nicht allein als überarbeitete und ergänzte Sammlung journalistischer Tagesberichte verstanden wird, sondern als literarischer Erzähltext und als ein „in sich durchgehend konzeptualisiertes und einheitlich organisiertes Produkt“ (S.14), ist ihr besonders daran gelegen, den Unterschied zwischen „realer Praxis und Diskurs“ (S.168) deutlich zu machen. So legt sie beispielsweise Wert darauf, dass der autobiographische von dem als Flaneur im Text inszenierten Heine streng unterschieden wird und so stellt sie auch „nicht die Frage nach biographisch-emotionalen Motiven des Textes, sondern nach den darin sichtbaren Geschlechterdiskursen.“ (S. 211)

Stähr untersucht zum einen die Darstellung einzelner Personen bei Heine, unter anderem Jenny Lindim Zusammenhang mit den Kategorien Raum, Stadt, Nationalismus und Prostitution, George Sand und deren androgynes Auftreten bzw. männliche Maskierung im Zusammenhang allgemein mit Geschlechtermaskerade und Victor Hugo unter dem Aspekt „Krankheit und

groteske Männlichkeit“. (S.188) Zum anderen spielt stets die (Selbst-)Inszenierung und Funktion des Erzählers eine Rolle, insbesondere die Erschütterung der eigenen Behauptungen durch Ironie.

Aus der Vielzahl behandelter Themenkomplexe und Einzelphänomene soll der Umgang mit dem Flaneur-Begriff herausgestellt werden, über den Stähr einen Mechanismus der ironischen Unterwanderung von Geschlechterkonzepten aufzeigt: „Die Figur des Flaneurs“, heißt es, „steht nun für ein literarisches Konzept, das auf ironische Weise – jedoch immer aus der Perspektive des männlichen Akteurs – Räume betrachtet und die darin buchstäblich verorteten Geschlechter wahrnimmt und erzählt.“ (S. 151) Stähr geht auf die sich verändernde Tradition des „flanierenden Literaten“ (S. 150) und die Wahrnehmung von Stadträumen ein, in denen dieser sich mit einer männlichen Perspektive bewegt und verschiedene Aspekte von Weiblichkeit in den Blick nimmt. Das gesellschaftliche Phänomen der Prostitution ist ebenso Gegenstand der Untersuchung wie die poetische Vorstellung der Stadt als Frau; zumindest erwähnt (und als Ansatzpunkt zur Vertiefung für weitere Studien zu Heines Werk verbleibend) wird auch der Aspekt des künstlerischen Prozesses selbst als Liebesbeziehung zwischen dem Künstler und dem behandelten Gegenstand. „Der Flaneur in der Lutezia“, heißt es weiter,

ist keinesfalls eine Figur, die zufällig Wahrgenommenes reproduziert. Vielmehr inszeniert er einen Raum, in dem weibliche Objekte assoziativ und dekorativ wirken, und schreibt sich auf diese Weise in die Tradition des männlichen Erzählers ein, in dessen Blick Frauen erst zu solchen werden. (S. 177)

So verdeutlicht Stähr die Planmäßigkeit, die der Figur des Flaneurs nicht inhärent zu sein, ihr vielmehr zu widersprechen scheint und die vor allem Grundlage für die ironische Aushebelung der aufgestellten Geschlechterzuschreibungen ist.

Nicht zuletzt ist die unaufgeregte Bedachtheit hervorzuheben, mit der es Stähr möglich ist, auch problematische Themen zu besprechen, da sie in ihrer Arbeit ganz ihrem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse folgt und an keiner Stelle selbst politisiert oder sich in ideologischen Streitfragen verstrickt.

Auch wer dem gelegentlich sperrigen Vokabular diskursanalytischer Ansätze oder dem Forschungsbereich der Gender Studies generell eher skeptisch gegenübersteht, wird dieser Arbeit ein differenziertes, undogmatisches, werkerhellendes Vorgehen nicht absprechen können.

Janina Schmiedel (Hannover)